

Dem großen Romantiker Brahms gerecht geworden

Wendland-Sinfonie-Orchester unter Leitung von Kai-Uwe Jirka gastierte in der Aula academica mit spritzigem und präzisiertem Spiel

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Mit dem Wendland-Sinfonie-Orchester unter der Leitung von Kai-Uwe Jirka gastierte jetzt ein im Oberharz wohlbekannter Klangkörper mit einem Konzert in der Aula academica der Technischen Universität.

Anstelle einer Ouvertüre begann das Programm mit der symphonischen Suite „Leutnant Kijé“ von Sergej Prokofjew. Diese musikalische Karikatur, die die Lebensgeschichte eines fiktiven russischen Offiziers der Zarenzeit erzählt, wartet mit einer bunten Mischung aus tänzerischen und militärischen Rhythmen auf. Mit Bravour meisterten die Wendländer das komplizierte Zusammenspiel und gestalteten sowohl das rhythmische Geflecht als auch die vielen melodischen Einfälle des Komponisten. Ganz ganz zu Anfang und zum Ende des Stückes trat die Trompete hervor, die abseits

des Orchesters von der Empore des Saales die Einleitung und den Abgesang lieferte. Besonders hervorhebenswert war auch der Sologesang des Kontrabasses im zweiten Satz. Insgesamt stellte die Suite einen stimmungsvollen und spritzigen Beginn des Programms dar, bei dem lediglich die dynamische Abstimmung Anlass zur Kritik bot. So ging der Streicherapparat oftmals im Tutti der Bläser unter; die Piccoloflöte lag permanent nicht nur über dem Orchester, sondern auch oberhalb der Schmerzgrenze des Publikums.

In dem folgenden Oboenkonzert von W. A. Mozart brillierte die junge Solistin Sonja Kierspel. Mit perfekt artikulierten virtuosen Passagen sowie weit gespannten und perfekt ausgesungenen melodischen Bögen bereitete sie dem Clausthaler Publikum einen herausragenden Hörgenuss. Nach einigen Intonations-

schwankungen der Violinen im ersten Satz begleitete das Wendland-Sinfonie-Orchester solide und klangschön. Allein die innere Ruhe wollte sich nicht einstellen, was durch die exzellente Solistin glücklicherweise kompensiert wurde.

Nach der Pause stand im zweiten Teil des Konzertes die vierte Symphonie von Johannes Brahms auf dem Programm. Wie kaum ein zweites Werk dieser Stilepoche steht sie in der großen symphonischen Tradition L. v. Beethovens. Die Entwicklung groß angelegter Sätze aus kleinsten Motiven liegt hier in vollendeter Meisterschaft vor. Der erste Satz beginnt direkt mit einer motivischen Keimzelle aus fallender Terz und steigender Sexte, die in mannigfaltigen Variationen und Klangfarben gestalterisch umgesetzt wird. Dem präzisen und impulsiven Dirigat von Kai-Uwe Jirka folgend,

brachten die Wendländer diese Vielfalt der Orchestrierung zum Ausdruck; gekonnt warfen sich Streichergruppen und Bläsersolisten das Thema immer wieder zu. Mitunter geriet die Art des Musizierens etwas mechanisch und der große Bogen aus den Augen.

Mitten im zweiten Satz löste sich dann die angestrengte Spannung, vor den hohen technischen Anforderungen des Stückes trat die musikalische Gestaltung in den Vordergrund. Die Streicher fanden zu einem wunderbaren „Brahms-Sound“, der höchste Expressivität und wohlige Wärme miteinander verband; das Zusammenspiel der einzelnen Gruppen wurde gelöst und souveräner.

So wusste das WSO dann auch mit dem dritten Satz zu begeistern. Höchst präzises und spritziges Zusammenspiel, Klangschönheit auch in den rhythmischen Passagen und

brillante Blechbläserwürfe vermittelten den Eindruck, das ganze Orchester sei nach vorn – gewissermaßen auf die Stuhlkante – gerückt. Souverän erklang schließlich der Finalsatz, der noch einmal Gelegenheit bot, alle positiven Eigenschaften eines guten Orchesters zu demonstrieren.

Zum Publikumsliebbling avancierte der sehr jugendliche Paukist mit souveränem und engagiertem Spiel. Die ganze Schönheit und Raffinesse der Symphonie wurde mustergültig zum Klingen gebracht, wobei nur wenige Amateur-Orchester überhaupt in der Lage sind, ein Werk solchen Kalibers zu bewältigen. Zur Gänze wurden das Wendland-Sinfonie-Orchester sowie Kai-Uwe Jirka den hohen technischen und musikalischen Anforderungen des großen norddeutschen Romantikers Brahms gerecht.

Hellmar Rockel